

Soziale Aufwendungen des Reiches

Deutscher Reichstag

Berlin, 2. Juli.

Am Regierungstisch Reichsminister Schiele und Reichsfinanzminister v. Schlieben. Präsident Lohse eröffnet die Sitzung um 2.45 Uhr.

Ein Antrag des Abgeordneten Dr. Eick (Deutsch-Völk) auf Straferfolgung der Abg. Oberjoch und Bademeyer (Dnl.) wegen Verleumdung wird unter lebhaften Hör-Hör-Rufen der Anliefer dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen. Der Gesetzentwurf über eine gewählte Veränderung der Personalabgaben-Verordnung geht an den Geschäftsausschuß. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über die Gebühren der Zeugen und Sachverständigen, die den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt werden sollen.

Abg. Gamppe (Wirtsch. Verein) warnt vor allzu schematischer Regelung bei der Heranziehung von Sachverständigen, sonst werde es nicht gelingen, wirtschaftliche Autoritäten für Aufgaben zu gewinnen. Die Vorlage wird dem Reichsausschuß überwiesen.

Das Gesetz über die Gebühren für Arbeitsbücher wird angenommen.

Darauf wird die zweite Lesung des Reichsausschusses fortgesetzt beim Geschäftsamt des Finanzministeriums. Abg. Dietrich (Völk. Dem.) beantragt eine Entschließung, in der die Reichsregierung ersucht wird, in den Zentralbehörden den Zustand nach dem Kriege wieder herzustellen, wo die planmäßigen Beamten des höheren und des Expedientenstandes in je einer Teilungsstufe aufgenommen werden können. Die Regierung ist dem Antrag zustimmend entgegengetreten. Der Reichstag hat die Vorlage für kleine Finanzämter. Der Grundbesitzer der Erzbergerischen Steuerreform sei gut gewesen, nur die Ausführung war falsch.

Reichsfinanzminister v. Schlieben

nennt sich gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Reichstages in einer früheren Sitzung, der dem Finanzminister vorgezogen habe, daß der Geist, der das Ministerium be-
wehrt, nicht sozial und gerecht sei.

Der Minister ist weit weniger bereit, daß der Staat für 1925 fast gegenüber der ersten Etatvorlage um 75 Millionen ungünstiger ausfalle,
weil die Einnahmen verringert und die Ausgaben erhöht werden sollen. Von dieser Summe entfallen allein 500 Millionen auf Maßnahmen, die ausschließlich dazu bestimmt sind, die Lage der minderbemittelten Bevölkerung zu bessern.

Die Ausgaben für soziale Zwecke, namentlich für Gewerbesteuer für die Erhöhung der Invalidenrente und zur Förderung der Volkshilfe sind auf mehr als das Doppelte erhöht worden. Zur Erhöhung der Rente der Kriegsbekämpften und Kriegshinterbliebenen werden voraussichtlich auch 200 Millionen auf die Verfügung gestellt werden. Die Erhöhung des heuerfristigen Lohnsatzes und die Aufhebung des Anberufungsprivilegiums ergeben allein einen Steueranstieg von 150 Millionen Mark, die Ermäßigung der Umsatzsteuer eine solche von 200 Millionen Mark. Auch die Ausgaben für kulturelle Zwecke seien nicht unerheblich erhöht worden. Man solle diesen gesamten Mehraufwand, der die Finanzverwaltung aus sozialen und kulturellen Gründen aufweist, nicht auf die Steuerlast der Bürger verlagern.

in der Aufwertsungfrage

sei im Rahmen des finanziell Möglichen alles getan worden, um insbesondere der Notlage der sozialschwächeren Volksteile Rechnung zu tragen. Wenn es unter den gegenwärtigen Verhältnissen bisher nicht diesen gewählten Wertleistungen habe die Finanzverwaltung aus sozialen und kulturellen Gründen aufweist, nicht auf die Steuerlast der Bürger verlagern.

Der Staat müsse unter allen Umständen (Zusammenfassung) an einer Steuererhöhungspolitik sei keine Rede. Der Minister bittet um halbtägige Beschließung der Steuerfrage, damit dem Reich die notwendigen dauernden Ein-

nahmen geleistet werden. Der Minister beschäftigt sich dann mit Organisationsfragen und erklärt an, daß die letzten des Ministeriums unerwünscht seien, daß aber wegen der enormen Arbeitslast eine halbtägige Abänderung dieses Zustandes nicht möglich sei. Wichtigste Repräsentation sei erforderlich. Bei der Verteilung der Beamtenstellen zwischen den Ämtern ein gewisser Kontakt mit der Landarbeit sehr herzustellen werden. Auch die Erhaltung kleinerer Ämter werden toll erwogen werden. Der Minister erklärt, auch er sei von der staatspolitischen Notwendigkeit durchdrungen, mit den Landesregierungen in möglichstem Einvernehmen zu leben.

und das Verhältnis von Reich und Land in diesen finanzpolitischen Fragen nicht lediglich nach fiskalischen Gesichtspunkten, sondern im Geiste des gegenseitigen Vertrauens und unter Berücksichtigung der physikalischen Zusammenhänge zu regeln. (Beifall.) Die Finanzpolitik des Reiches müsse die notwendigen Unterhaltungen im Reichstag finden.

Gegenüber Bemerkungen der Landtage über die „Stadt in die Offentlichkeit“, die der Finanzminister vor einigen Tagen angeregt habe, erwidert der Minister, er lege den größten Wert auf verständliche, getätigte, möglichst harmonisches Zusammenarbeiten mit den übrigen Ressorts. Der Redner gibt an, daß die Deutschen Werke ein Schmelzwerk sind, der Finanzverwaltung seien. Die Vornamensmonopolverwaltung sei ein Sorgenkind. Hier werde sich eine durchgreifende Reorganisation nicht vermeiden lassen. Der Vorstand von Rhein-Ruhrwerke ist gegenüber der Volkshilfe auf weniger als ein Drittel zurückgegangen, was man aus politisch-wirtschaftlichen und gesundheitslichen Gründen an sich ja nur begrüßen könne. Aber auch die Inanspruchnahme von technischem Spiritus habe sich wesentlich vermindert, so daß, im ganzen gesehen, von einer Überproduktion an Spiritus gesprochen werden könne. Aber auch die jetzige Organisation des Monopols habe sich nicht geändert. Maßnahmen zur Abstellung der Monopolverwaltung, getätigt, notwendig sind auch vor einer Erneuerung des Gesetzes nicht zurückzuführen werden, damit selbstverständlich nicht gelagt werden soll, daß damit der Monopolverwaltung unter Umständen verlassen werden muß.

Die große Mehrheit der reichsbekanntesten Betriebe befindet sich in ruhiger, glücklicher Entwicklung. Die Zusammenfassung der Werke unter eine Dachgesellschaft habe sich durchaus bewährt. Reichsmittel sind nur bei den Deutschen Werken erforderlich gewesen, deren Umorganisation in nächster Zeit durchgeführt werden wird.

Die Finanzverwaltung sei bemüht, die Reichsfinanzen auf feste und sichere Grundlagen zu stellen. (Beifall.) Auf Antrag (Münchener Dem.) wird dann beschlossen, die Beratung abzubrechen und die

britte Lesung der Reichsfinanzordnung vorzunehmen.

Abg. Dr. David (Soz.) meint, daß gegen einen Antrag der Regierungspartei, der einen völligen Abbruch der Reichsfinanzordnung bedeute bis auf den länderlichen Rest der Verträge, die vor dem März 1924 abgeschlossen wurden.

Abg. Legemann (Hannover (Deutschnational)) weist als kleiner Bauer darauf hin, daß die Reichsfinanzbestimmungen die Bergbauwirtschaft häufig unbillig mache. Die Bergbauwirtschaft habe sich sehr unbillig durch die Reichsfinanzbestimmungen für unbillig gemacht. Die Bergbauwirtschaft solle sich nicht unbillig machen. Die Bergbauwirtschaft solle sich nicht unbillig machen. Die Bergbauwirtschaft solle sich nicht unbillig machen.

Abg. Gildemeister (D. Vp.) stellt ebenfalls einen Antrag der Reichsfinanzbestimmungen für notwendig. Die Bergbauwirtschaft solle sich nicht unbillig machen. Die Bergbauwirtschaft solle sich nicht unbillig machen. Die Bergbauwirtschaft solle sich nicht unbillig machen.

Abg. Weidenböcker (D. Vp.) fordert eine Prüfung der Domänenpachtverträge.

Abg. Mühlens (Dem.) spricht sich gegen eine Beteiligung der Reichsfinanzordnung aus und tritt im Gegenteil für eine möglichst weitgehende Verlängerung ein.

Abg. David (Soz.) weist darauf hin, daß ohne die Reichsfinanzordnung die Reichsfinanzkraft leiden würde. Damit ist die Reichsfinanzordnung notwendig. Die Reichsfinanzordnung ist notwendig. Die Reichsfinanzordnung ist notwendig.

Ein böhmisches Antrag, die Reichsfinanzkraft, die auf Reichsmark lauten, aus der Reichsfinanzordnung herauszulassen, wird mit 390 gegen 23 Stimmen bei 4 Stimmenabstimmungen abgelehnt.

Ein Antrag der Regierungspartei, wonach die Reichsfinanzordnung auf Reichsverträge, die nach dem Inkraft-

treten dieser Verordnung abgeschlossen werden, keine Anwendung finden soll, wird mit 210 gegen 201 Stimmen bei 10 Stimmenabstimmungen abgelehnt.

Mit 211 gegen 197 Stimmen bei 8 Stimmenabstimmungen wurde beschlossen, daß die Reichsfinanzordnung auf die nach der bisherigen Verfassung die Reichsfinanzordnung keine Anwendung finden hat, durch die Neuordnung nicht be-
rührt werden.

In der Schlussabstimmung zur dritten Lesung wurde die Vorlage zur Änderung der Reichsfinanzordnung einstimmig angenommen.

Das Haus vertritt auf die Zeit 2 1/2 Uhr. Tagesordnung: Kleine Vorlagen und Haushalt des Finanzministeriums.

Hauszinssteuer und Miete

Berlin, 2. Juli.

Der preussische Staatsrat beriet heute vormittag die Erhöhung der Hauszinssteuer, die angeht die Mietsteuern des Jahres 200 Millionen im preussischen Haushalt und von 150 Millionen in den Gemeinden von der Staatsregierung als erforderlich bezeichnet wird. Für die Neubauszinssteuer soll ein neuer Vertrag abgeschlossen werden. Vor allem soll den Gemeinden geholfen werden, die durch die realen Steuern besonders belastet sind. Dr. Kaiser (Zentr.) berichtet über die Ausführungen und betont, daß die Aufhebung der Mietsteuern ein großer Schritt nach vorne sei, daß die Hauszinssteuer nur für Neubauszinssteuer und für Dinge Verwendung finden dürfe, die mit der Geldentwertung in Zusammenhang stehen, nicht aber für allgemeine Staatsverpflichtungen. Der Ausschuss beantragt, der Staatsrat möge zum Ausdruck bringen, daß er der Vorlage nicht zustimmen könne.

Finanzminister Dr. Hüffer (Kath.) erklärte, das Reich werde auf seine Steuerrechte nicht verzichten. Die Länder und Gemeinden müßten die Möglichkeit zur Vorkaufnahme und zur Mitwirkung in einem gemeinsamen Steuerreformgesetz erhalten.

Neuer Steuerreformgesetz und der Neubauszinssteuer. Die Neubauszinssteuer müßte die Gemeinden, besonders die des Industriegebietes und Oberflächens immer mehr die Aufgabe zur Übernahme neuer Steuern. Dadurch werde die Wirtschaft gefördert und damit auch Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Einer vorläufigen Erhöhung der Hauszinssteuer um 8 Prozent kann beigetreten werden, nicht aber dem Teilungsplan. Er stelle hier eine Bedingung an, daß die Gemeinden die Miete anstandslos 3 Prozent zur Verfügung gestellt werden, für den Staat 3 und für die Gemeinden ebenfalls 3 Prozent. Auf diese Weise könne der Neubauszins in Staatshaushalt und bei den Gemeinden eingemahnt werden. Ferner bemerke der Minister, daß die Miete eine weitere Erhöhung der Miete anstandslos 3 Prozent zur Verfügung gestellt werden, für den Staat 3 und für die Gemeinden ebenfalls 3 Prozent. Auf diese Weise könne der Neubauszins in Staatshaushalt und bei den Gemeinden eingemahnt werden. Ferner bemerke der Minister, daß die Miete eine weitere Erhöhung der Miete anstandslos 3 Prozent zur Verfügung gestellt werden, für den Staat 3 und für die Gemeinden ebenfalls 3 Prozent. Auf diese Weise könne der Neubauszins in Staatshaushalt und bei den Gemeinden eingemahnt werden.

Der Ausschuss empfiehlt der Minister, das Datum des Staatsetzes nicht gleich abendend zu halten, sondern eine mildere Fassung zu wählen.

„Eine gut sitzende Ohrfeige“

Salle, 2. Juli.

Der Chefredakteur der „Börsen Zeitung“, Georg Bernhard, hat feinsinnig in den Redaktionen der „Blätter“ angegriffen und sich geweigert, die schweren Verleumdungen zurückzunehmen. Der „Zeiger Volksbote“ brachte nun vor einigen Tagen eine Nachricht, in der behauptet wurde, daß der Chefredakteur der „Blätter“ in Halle besessen verhandelt habe, Bernhard zu Ohrfeigen. Die Nachricht hat daraufhin die Redaktion der „Blätter“ folgende Berichtigung gegeben: Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes erlaube ich, folgende Berichtigung in der nächsten Ausgabe Ihrer Zeitung zu bringen: Es ist unrichtig, daß ich feinsinnig in Halle besessen verhandelt habe. Der Chefredakteur der „Börsen Zeitung“ hat mir nicht, daß Herr Bernhard von mir eine gut sitzende Ohrfeige erhalten hat.

7 Gebirgs-Touristen tot aufgefunden

Aus Graz (Obersteiermark) 2. Juli, wird gemeldet: Am 2. Juli in der Gegend von Gollersdorf ist ein großes Touristenunglück geschehen. Seit Dienstag werden 13 Touristen aus Wien, Graz und Linz vermisst, die am Sonntag Bergtouren unternommen hatten. Verstirbt wurden am Sonntag 7 Wiener Touristen, Magull, Wegscheider, Spigler und Wintner, erstere aufgefunden, auf der Waise wurden die Leichen der vier vermissten Touristen, Schneider und Seifner und auf dem Döbner der Tourist Heringer aus Wien aufgefunden, alle sieben waren tot. Die anderen kamen erschöpft ins Tal.

Der Hüttenkönig

Roman von Hans Richter.

Madrasrecht bei August Schell, G. m. b. H., Berlin.

Als Carlens Schindewald verlassen hatte, lief er die Schwednitzer Straße entlang. Der Schmiedelwerkstatt-Berlin fuhr erst in drei Stunden.

Das Telegramm brachte ihm in der Tasche. Er blieb vor einem Schaufenster stehen. Das war also er, Peter Carlens. Unter seinem Epitaphbild fuhr raslos eine Eisenbahn, der Zug bog an der Weiche ab, überholte einen anderen, der dort hand, die Harmonika zwischen den D-Bügel federnte ihm und her. Die Rollen der Maschine arbeiteten riesig.

Alles wusch klein — Spielzeug. Und darüber riesengroß —

Das war etwas für Peter Carlens Sohn.

Er betrat den Laden. Die vielen Sachen an den Wänden irritierten ihn. Carlens, der selbstlich in jeder Verklammerung stand, den das Brausen der größten Maschinenalle nicht aus der Ruhe brachte, verlor die jungen Mädchen gegenüber, das ihm entgegenkam, und nach seinen Wünschen fragte.

Sie zeigte ihm die kleinen Wagen, an denen man die Räder öffnen konnte, die Bahnräder hatten, wie er sie heute, brausen vor Berlin. Kleine Maschinen mit unflughen Gefährten, sah auf den Wänden, aufgestellt auf Drähten, damit sie nicht umfielen. Am Gewächshaus lagen winzige Koffer herum. Die Rollen im Lande waren wie schmale Damast.

„Wir haben Maschinen mit Hornet und richtige Dampfmaschinen“, erklärte sie.

Er hielt das Modell in der Hand, drehte es nach allen Seiten — unflughen.

„Wie oft ist es abgebaut?“ fragte sie.

Carlens verzogelte. „Drei Stunden vielleicht.“

Die Verkäuferin sah ihn belustigt an. „Dann ist die Eisenbahn noch zu früh.“ Und sie holte Puppen heran. Tiere aus Stoff, Wildschweine.

„Häerreichbar“, sagte sie.

Carlens blickte. Die Bilder und Tiere erschienen ihm läppisch. Das modte für andere Kinder recht fein, nicht für seinen Sohn.

Er kaufte die Eisenbahn. Mit Schienen, Lokomotiv, Signalen, mit Zettel, Fernschreiber und allem, was dazu gehört.

„Ich zeige in drei Stunden, schicken Sie es mit an den Zug“, erklärte er an.

Dann ging er weiter. Die Geschäftstüchler sagten ihm nichts, er fuhr in die Vorstadt, wo die Fabriken lagen. Da war andere Luft, Rauch, Lärm, Arbeitsmenschen um ihn herum. Das war sein Reich.

Da trankte er von dem Sohn. Nicht das Kind sah er, den Mann, der neben ihm stehen würde.

Jetzt sah Schindewald mit dem Eisenbahnwärtchen, tritt um den Auftrag. Arbeit gab das, Vollobetrieb auf viele Monate hinaus.

Die Rollen dehnten sich vor Carlens geistigem Auge. Er sah die Rollen der Maschinen, die seine Werke bauen würden. Ganz vorn, dem Wind entgegengebläht, sein Name: Carlens, Frohig und hart. Immer größere Maschinen, immer schnellere.

Ungebuldig sah er im Auge, ungeduldiger noch im Auto, das ihn nach dem Hause an der Kanal fuhr. Endlich die Allee, die weißen Mauern leuchteten durch das Frühlingsgrün der Bäume und Sträucher.

Der Geheimrat empfing ihn an der Tür. Carlens wollte nicht mehr warten, aber der alte Herr zog ihn zuerst in sein Zimmer.

„Ich sahre zehn Stunden ununterbrochen.“ Peter wurde unwillig. „Ununterbrochen, um herauszukommen.“

„Kinder sehen nicht immer so aus, wie die Väter es sich denken.“ Der Geheimrat blieb bedächtig. „Mutteraugen sehen das anders. Wann darf die Mutter, die das Schmerle hinter ihr hat, nicht erwidern.“

„Hat er einen Fehler, ist er missgefallen? Neben Sie doch, Geheimrat.“

„Das Kind ist gesund und kräftig, aber — der Arzt hatte tief Atem — es ist ein Mädchen.“

Peter Carlens sah ihn da. In seinem Kopfe waren plötzlich keine Gedanken mehr, ganz leer war er. Dann hob ihm das Blut nach dem Herzen.

„Das ist nicht wahr!“ sagte er.

Der Geheimrat hatte ihn besorgt beobachtet. Die Geburt war schon, die Mutter ist lebend. Sie hat sich einen Erben gewünscht, haben — sie darf es nicht merken.“

Carlens antwortete nicht. „Woju rebele der alte Mann? Was befindet er von dem, was in ihm vorliegt? Kein Mensch konnte das verstehen.“

Wieder hörte er die Stimme des Arztes: „Ihre Frau wird sich erholen. Sie sind gesund, man darf die Hoffnung nicht aufgeben. In zwei — drei Jahren kann das Mädchen einen Erben haben.“

Peter Carlens wandte sich auf die große Nachbarn-zeichnung, die auf seinem Schreibtisch lag. An der hatte er in der letzten Nacht vor seiner Weisheit gezeichnet. Nur ein-

Heiner Zell war noch unvollendet, den wollte er einsehen, wenn er zurückkam. Im Zuge der Geburt seines Sohnes sollte die größte Schmelzmaschine, die bisher konstruiert worden war, fertig werden. Er hob die Wälder zur Seite. Das hatte er...

„Hör Frau worte!“, sagte der Geheimrat.

Gelbes Augen blickte an der Tür. Sie hatte den Wagen gehört, jetzt mußte er kommen. Sie wollte ihm von ihrer Angst erzählen, ihm sagen, was seine Mutter ihr anvertraut hatte: für ein Kind, das sie nicht sah.

Das Kind schlief. Er würde auch in den Bügen des Wagens sich selbst wiederfinden.

Die Wälder immer weiter, sein Schritt war so hören, er kam nicht. „So sie die Schwester ruft? Aber nein, kein Mensch sollte dabei sein, wenn Peter Carlens an das Zeit seines Kindes darf, wenn sie, die Mutter, ihm in die Augen schaut.“

Kein Mensch —

Und Gella Carlens wartete. — Endlich, das war sein Schritt, die Tür ging auf. Mit diesem Schritt stand er in der Entfernung, die Augen konnten sich nicht an das Dämmerlicht des Krankenzimmers gewöhnen.

„Peter!“

Er bekehrte sich und trat an ihr Bett, heugte sich über sie. Sie schaute seine Augen.

„Du bist wieder da.“

Vorhänge zuckte er sich auf den Bettanz, irisch ihr modisch das Haar. „Sagte nicht.“

„Wilt du dein Kind nicht sehen?“

Aus der Wiege löste ein heller Schrei, das Mädchen war erntet, sein Gesicht, „Ich sah Gungler“, lächelte sie.

Die Schwester lag herein, nahm das Bündel und legte es der Frau an die Brust. Ferner Augen blickte an dem Kind. Ihre Hand suchte die des Mannes.

„Es hat meine Augen“, sagte sie.

„In Peter Carlens ich an dem Bett, eine Stunde, zwei Stunden, nach gleichzeitigen Dinge und ließ sich erzählen. Er mußte nicht, was er sagte, riefte nichts. Stumpf und gleichgültig handelte er, wie eine Puppe.“

Dann kam der Arzt wieder. „Sie müssen jetzt gehen, es ist Zeit zu schlafen.“

Er stand auf und ging.

Der Geheimrat füllte Gella Puls. „Sehen Sie, es ist alles nicht so schlimm.“

In ihren Augen standen zwei große Tränen. Gella war Peter erzählte trübe Tage gemessen, sie drückte den Kopf auf die andere Seite und ließ die Augen.

Den größten Schmerz muß jeder mit sich allein ausmachen, dachte sie.

(Fortsetzung folgt)

